

Mit dem Sonderzug:

Zum Freilichttheater nach Erzingen

- Das Laienspiel hatte in dem Klettgauort eine große Tradition –
- Aufführungen mit enormem Aufwand und Hunderten von Statisten -

Die Revolutionswirren 1848/49 stellten vieles in Frage und führten alsdann schließlich doch schrittweise zu Verbesserungen der politischen und sozialen Verhältnisse. Eine dieser Veränderungen war die Lockerung der Versammlungs- und Veranstaltungsverbote, was innert kurzer Zeit zur Entstehung vielfältiger Vereine führte. Auch die Freude der Menschen am Theater setzte sich bis in die kleinsten Ortschaften in die Tat um. Im Klettgau bildeten sich rasch Musik- und Gesangsvereine – und es wurde auch Theater gespielt. Aus den zaghaften Anfängen mit Fasnachtsschwänken entwickelten sich im Laufe der Zeit immer bessere laienschauspielerische Leistungen. Der Erzinger Heimatschriftsteller, Gärtnermeister **Heinrich Weißenberger** († 1906), war im 19. Jahrhundert die treibende Kraft für das Theaterspielen im Klettgauer Winzerdorf Erzingen. Er schrieb mehrere Stücke selbst und führte sie als Spielleiter mit der Erzinger Laienspielschar zur stets großen Freude der Einwohner als Freilichttheater auf.

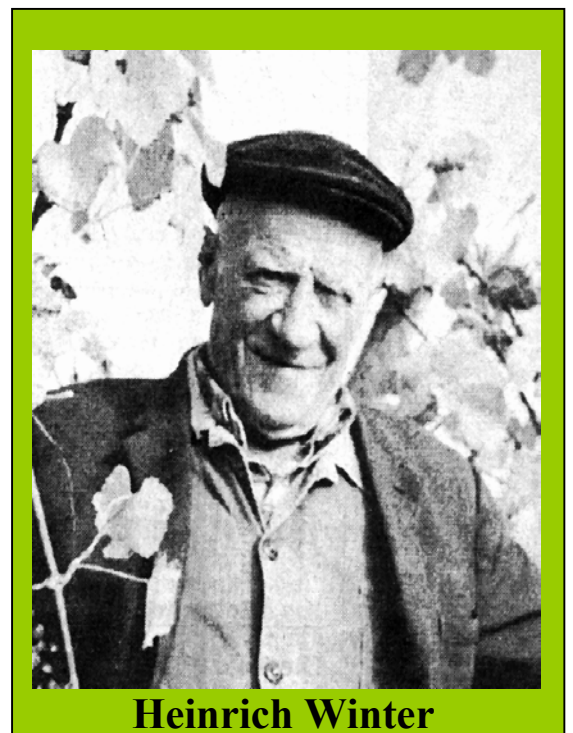
Was muss es in der damals an Unterhaltung noch armen Zeit für die Einwohner ein Ereignis gewesen sein, den Freilichtaufführungen beizuwohnen, die da hießen: „*Der Wilchinger Handel*“, „*Der Löwenwirt von Erzingen*“, „*Der alte vom Vogelhag*“ und „*Die Belagerung von Tiengen*“. Spielstätte dieser Theaterveranstaltungen war damals in Erzingen der Platz vor dem alten „*Hirschen*“ in der „*Rüsi*“, wo die großen Hofreiten der dort wie Reihenhäuser aneinandergefügten Anwesen als Bühne – und die heutige Hauptstraße (Ortsdurchfahrt B 34) als Zuschauerfläche benutzt wurden.

Nach dem Tod des rührigen Gärtnermeisters Heinrich Weißenberger führte Kaufmann **Emil Egle** die Schauspielleitung weiter. Unter seiner Regie kamen zur Aufführung: „*Peregin von Heuberg*“, „*Der letzte Ritter von Erzingen*“, „*Hans Müller von Bulgenbach*“, „*Die Belagerung der Küssaburg (1633)*“ und „*Aus der Franzosenzeit*“. Im Zuge der ersten Industrieansiedlungen im Grenzort um die Jahrhundertwende entstand mit dem neuen „*Gasthaus Hirschen*“ ein für damalige Verhältnisse großzügiger Veranstaltungssaal.

Heinrich Winter treibende Kraft

Die Freude am Freilichttheater riss dennoch nicht ab. Im Gegenteil. Nach dem 1. Weltkrieg erlebte das Freilichttheater in Erzingen unter **Heinrich Winter** zwischen 1925 und 1933 eine neue Blüte. Er wagte sich in Anlehnung an die alte rheinische Sage vom Drachenfels mit seiner Laienspielschar an das Sagenspiel „*Godeberta*“ von *Katharina Speckamp*. Heinrich Winter nahm mit der in Hilden wohnenden Autorin Kontakt auf und erhielt von ihr die Spielanleitung für das Sagenspiel, das mit einem für damalige Verhältnisse enormen Aufwand dargeboten wurde.

Die vom Krieg gezeichnete Bevölkerung nach 1945 wieder zum Theaterspiel zu animieren, war vor allen Dingen in den ersten Nachkriegsjahren ein fast unmögliches Unterfangen. Schließlich hatten die Menschen in der damaligen Zeit unendlich viele andere Sorgen und Nöte. Doch **Heinrich Winter** gelang das schier Unmögliche. Er mobilisierte den Musikverein, Gesangsverein, Kirchenchor und den Turnverein sowie die Kolpingfamilie, arrangierte sich mit der damaligen Besatzungsmacht - und schaffte es, am Sonntag, 22. Mai 1949, mit einer großen Nachtaufführung das Freilichtfestspiel „*Genovefa*“ aufzuführen.



Heinrich Winter

Das „*Legendenspiel mit Gesang, Reigen und Orchester in fünf Aufzügen*“ von P. Paul Humbert wurde ein voller Erfolg, und der unermüdliche wie unerschrockene, mit ausdauernder Hartnäckigkeit versehene Organisator und Spielleiter Heinrich Winter konnte zufrieden sein. Der „begeisterte Theatermann“, wie er sich in seiner Theaterzuneigung immer selbst bezeichnete, konnte das Freilichtspiel am 29. Mai 1949 und am 06. Juni 1949 mit jeweils erneuter großer Resonanz wiederholen. Alles im Ort wurde damals aufgeboten, aus fast jedem Haus folgten die Laienspieler dem Ruf des Spielleiters, nur wenige konnten der Überredungskunst und der Theaterleidenschaft des Heinrich Winter widerstehen. Auch die politische Gemeinde „fügte“ sich letztlich seinen Vorstellungen bezüglich des Spielgeländes. Der Organisator gewann nicht nur das damals rare Baumaterial und erfocht sich die finanzielle Unterstützung auf fast allen Ebenen. Der Umfang und die regionale Bedeutung der Veranstaltung wird an der Tatsache deutlich, dass die Bundesbahn zu den Aufführungen damals Sonderzüge einsetzte.

Der Erfolg beflügelte bekanntlich, und nach dem Legendenspiel folgte gleich im Jahr darauf anno 1950 das historisch-dramatische Volksschauspiel „*Andreas Hofer*“ von Johannes Lippel.

Das Stück war von seinem Inhalt her damals für die französische Besatzungsmacht sicher nicht umstritten. Doch Heinrich Winter überrannte mit seinen Ideen voller Feuer und Flamme auch die französischen Militärs und rang ihnen die Genehmigung für seinen „Andreas Hofer“ ab.

Für dieses Freilichtspiel erweiterte er die Laien-Theaterdimensionen beträchtlich. Neben der beachtlich angewachsenen Spielqualität und der stets größer werdenden Zahl der Schauspieler, war vor allem auch der Aufwand für die Kulissenaufbauten in der damaligen Zeit unvorstellbar groß.



**Die Schauspielschar des Theaterstückes „Andreas Hofer“
im Jahre 1950**

Ein Amphitheater wurde gebaut

Auf dem Platz nordwestlich der Erzinger Grundschule, dort wo heute ein Kinderspielplatz installiert ist, ließ er – die Hangneigung des Platzes ausnutzend – ein regelrechtes Amphitheater bauen, in dem dann von den Darstellern bis zum Fußvolk von der Musik- bis zur Gesangsbegleitung über 200 Mitwirkende auftraten. Diese trugen nicht nur die von ihm im Züricher Theater ausgeliehenen Uniformen und Kostüme, sondern er hatte sich auch neben Kavalleriepferden angemessen mit zeitgenössischem Kriegsgerät ausgestattet, so dass es historisch-dramatisch aus Kanonen, Gewehren und Pistolen krachen und knallen konnte, was so kurz nach den Kriegserlebnissen vielen Zuschauern unangenehm aufstieß. Doch das konnte den Erfolg nicht bremsen: An den vier Spieltagen reisten Tausende von Besuchern aus der Umgebung unter anderem sogar in Extra-Zügen herbei – und alle waren begeistert. Der Organisator und Spielleiter Heinrich Winter sonnte sich berechtigt in seinem Erfolg.

Doch eben dieser Erfolg zeigte ihm auch seine Grenzen: Der Spielplatz und der Platz für die Zuschauer waren zu klein, um die vielen interessierten Menschen fassen zu können. Mit Unterstützung der Vereine und nach langem unnachgiebigen Drängen auch mit Unterstützung der Gemeinde Erzingen wurde in der Kiesgrube an der Züricher Straße südlich des Dorfes und später in der alten Lehmgrube an der Rechberger Straße Freilichttheater gespielt. In idealer Naturkulisse war dort für die Zuschauer genügend Platz vorhanden.

Vom Südwestfunk übertragen

Mit der Naturbühne steigerte sich die Theaterqualität noch einmal, und das Schauspiel „*Wilhelm Tell*“ von *Friedrich von Schiller* wurde zum Freilichtspielhöhepunkt. Die Leistungen der Laienspieler wurden von sachkundigen Kritikern anerkannt und gelobt, ja der Südwestfunk schickte 1953 sogar einen Übertragungswagen. Doch leider liefen dem Organisator und Spielleiter die Kosten für Hunderte von Leihkostümen und für die Herrichtung und den Betrieb der Spielstätte davon. Hinzu kam in den Jahren 1952 und 1953 das sommerliche Wetterpech.



Das Photo zeigt die aufwändigen Kulissenbauten der damaligen Zeit.

Mehrere Aufführungen mussten wegen einsetzendem Regen abgebrochen werden. Zuschauer und Schauspieler flüchteten von dem außerorts gelegenen Freilichttheater zu regensicheren Unterständen in das Ortsinnere.

Heinrich Winter hing daher Idee nach, mit einer Zuschauerüberdachung künftig Wetter unabhängig zu sein. Doch die damals auf mindestens 18.000 Mark taxierte Baumaßnahme war nicht zu realisieren.

Land lehnte Theaterförderung ab

Mit Unterstützung der Gemeinde suchte Heinrich Winter daher finanzielle Hilfe beim Land. In einem schriftlichen Antrag vom 28. Dezember 1953 an das Ministerium für Kultus und Unterricht bat er um einen „Zuschuss zur Förderung volksbildender Veranstaltungen“ und zur baulichen Unterstützung seiner Überdachungsanlage, die für 1000 Zuschauer ausgelegt war. Er wies im Antrag darauf hin, dass die Hälfte der Finanzierung durch Beiträge der Gemeinde, der Industrie, der Vereine und durch Spenden von Privatpersonen gesichert sei. In einer unterstützenden Stellungnahme betonte der damalige Erzinger Bürgermeister Hermann Stoll die Interessen der politischen Gemeinde, die seit einhundert Jahren in Klettgau gepflegten Freilichtspiele weiterzuführen.

Interessant ist in dieser Stellungnahme vom 18. Februar 1954 der heute fast seherisch wirkender Satz des Bürgermeisters:

„Wir sind auch überzeugt, dass gerade in der jetzigen Zeit, in der Vermassung von Kino und Funk, eine Förderung der individuellen und volksverbundenen Kunststrebens angebracht und zu vertreten ist“.

Was würden die damaligen, dem Theaterspiel so leidenschaftlich zugeneigten Akteure des Jahres 1954 wohl zur heutigen vermassenden Unterhaltungsflut sagen? ...

Die Antwort auf diese Frage ist müßig.

Interessant ist hingegen allerdings die Antwort der Landesregierung des damaligen Südwest-Staates auf diesen leidenschaftlich begründeten Antrag.

Mit Erlass vom 25. Mai 1954 wurde der Gemeinde Erzingen mitgeteilt, dass das Land aus grundsätzlichen Erwägungen keinen Beitrag zu der von der Leitung der Freilichtspiele in Erzingen beabsichtigten Überdachung des Festplatzes gewähren könne. Die Gewährung eines Beitrages zur Errichtung einer geplanten Kult- und Sportstätte aus den Mitteln zur Förderung der Kunst und des Schrifttums sei ebenfalls nicht möglich. Es wurde tröstend in Aussicht gestellt zu prüfen, ob „eine Beitragsgewährung aus Werbefunkmitteln eventuell bei der Verteilung berücksichtigt werden könne“.

Die Resignation

Heinrich Winter resignierte und gab sein Bauvorhaben schließlich auf – nicht aber seine Theaterideen. Hartnäckig, ja eigensinnig wie er nun einmal war, spielte er anschließend noch einmal im Freien. Anlässlich des Zusammentreffens dreier kirchlicher Feste, der Einweihung der neuen Erzinger Kirchenglocken, einer Primiz und dem Erzinger Kapellentag, ließ er 1954 die heutige Degernauer Straße (Landstraße 163 a) komplett sperren, um dort auf der Landesstraße und den angrenzenden Hofreiten „Im Zinken“, vis-à-vis der Kirchofmauer der St. Georg Pfarrkirche, den „Geiger von Gmünd“ aufzuführen. Die Aufführung war zwar wiederum von Erfolg gekrönt, doch das „Ötigheim im Oberland“, das ihm mit den Erzinger Freilichtspielen immer vorschwebte, blieb ihm letztlich versagt. Den vielen Menschen, denen er mit seinen Spielen enorme Freude bereitete, sind die schönen Aufführungen hingegen noch lange in angenehmer Erinnerung geblieben.

Doch heute, nach über 50 Jahren erinnern sich nur noch wenige Alte daran.

Der Lauf der Zeit ... - (H. R.)

Quellen: Gemeindearchiv Klettgau